WINNETOU BEI WINNETOU

Ein kleiner Mann

Es war eine Zeit, da sich der Deutsche von Butterstullen und Büchern nährte und zerlas, was er nur in die Hand bekam. Je mehr, desto lieber. In dieser Zeit begannen die Kolportageromane wie die Pilze nach dem Regen aus der deutschen Buchverlagserde emporzuschießen und unter den schäbigsten Fünfpfennigromanen stand der Name Karl May.

Damit war nicht viel zu verdienen. Die Konkurrenz war groß, der unlautere Wettbewerb, den die „besseren" Romanschriftsteller der Schundliteratur machten, war enorm. Aber für die Jugend fehlte Literatur. Das

Latein und Geschichte nicht aushielt und von der Schulbank aus — jedem Jungen, der den Lateinprofessor nicht leiden kann, schon sympathisch — in die Welt zieht, wo sie am unverfälschtesten ist. Wo es noch keine Feuerrösser gibt und keine Gymnasialprofessoren, wo die Phantasie der Buben auf einem wilden Mustang durch die Prärie galoppiert . . . Man stak damals mitten drin, in der jungen deutschen Kolonialbegeisterung und die ersten Indianerbücher Karl Mays waren Volltreffer in das Herz des deutschen Jungen.

Old Shatterhand und Winnetou, dieser rote Gentleman, sie rauften und jagten und beschlichen einander und schossen galanterweise einander die Pfeifen aus dem Mund, sie banden einander an Pfähle, damit sich der Partner in bewunderungswürdiger Weise wieder von dem Marterpfahl losbinden konnte; sie hielten Kriegsrat und schossen mit ihren Silber-, Donner- und Bärentöterbüchsen den Apfel herunter, der nicht weit vom Stamme deutscher Jugendbegeisterung fiel. Auf jeder Seite eine ritterliche Pose: Hugh, ich habe gesprochen — in jeder Zeile eine aufregende Wendung: Plötzlich . . .

deutsche Mädchen freilich hatte es gut, es hatte „Die Goldelse" und die „Berliner Range", war also mit Schrecklichem eingedeckt. Aber der Junge nährte sich schlecht und recht von Julius Verne, der eben ein Jubiläum feiert, damals aber dem deutschen Lausejungen zu zahm war. Immer nur Technik? Er wollte Zupackenderes, etwas für seine Raufinstinkte, die ihm von den Vätern, die Marslatour mitgeritten, als Erbe überlassen worden waren . . .

Also schrieb der Sachse Karl May an der Hand eines Klasing-Atlas seine ersten Indianergeschichten, und siehe, die Lawine, von May ins Rollen gebracht, sie wuchs noch über Tarzan . . .

Die Erfindung Winnetous

Winnetou wurde zu dem Zweck erfunden, dem Old Shatterhand einen einigermaßen ebenbürtigen Gegner zu schaffen. Einen Gegner voll jener Ritterlichkeit, von welcher sich ein deutscher Bub die Prärien des Lebens dampfend vorstellt. Old Shatterhand war der Deutsche, der es daheim bei

Bild oben: Die Witwe Karl Mays vor ihrer Blockhütte inmitten der Freunde ihres Mannes und der Indianer / Bild in der Mitte: Die Indianer beim Totentanz am Grabe. Bild unten: Die Indianerabordnung mit ihrem Kranz auf dem Weg zur Grabstätte

Und selbst das weibliche Element, die Squaw, war nicht ganz ausgeschaltet, denn die Frauenverehrung gehörte ja schließlich zu den deutschen Tugenden. Sie hatte ihren Wigwam, in den der deutsche Junge bisweilen einmal schlich, wenn er der täglichen Siegeszüge gegen die Plattfußindianer müde war . . .

Und der Professor

hatte es nicht leicht. Der Schreiber dieser Zeilen hat es selbst hundertmal so gemacht und weiß heute gar nicht, wie er eigentlich bei dieser May-Begeisterung niemals repetieren mußte. Aber wenn sich Old Shatterhand gerade vom Pfahle band und . . .

„Pasqual, übersetzen Sie weiter!"

Mit diesen Worten bohrte sich der Tomahawk des Lateinprofessors tief in das Fleisch der Schulbank.

Aber Old Shatter-, Oldshure-, Old Firehand kann das nicht rühren. Stolz wie der weiße Adler erhebt sich der Gymnasiast und sagt rasch, um ja keine Zeit zu verlieren: „Ich bin nicht vorbereitet . . ."

Und schon hat sich Old Shatterhand ganz von seinen Fesseln befreit . . .

Mag der Professor zehnmal sein Klassenbuch hervorziehen, er ist darum noch lächerlicher als der alte Hadschi Halef . . .

Denn wenn wir Buben mit den Gewehrgriffen der Mittelschule, mit dem „Tithemi, tithes, titheasin . . ." nicht ganz vertraut waren, hätte man uns um Mitternacht aus dem Schlafe geweckt, wir hätten in eben diesem Schlafe alle die Namen des Hadschi heruntergeleiert:

Hadschi Halef Omar Ben Hadschi Abul Abbas ibn Hadschi Davud al Gossara . . .

Literatur? Schundliteratur?

Ich sage das frank und frei und richteten sich soundsoviele Tintenlanzen teutscher Dichter und anderer Unfähiger gegen mich: Literatur, meine Herren, Literatur ist Karl May nicht, nein, wirklich nicht! Schund. Ganz recht: Schund! Aber bestimmt, ganz bestimmt kein größerer Schund als „Arme Thea!", „Die tolle Komtesse", „Goldelse", „Berliner Range", „O du goldene Leutnantszeit" und wie sie alle hießen, diese Romanschmöcker, in denen man sich in der Sonne wärmte, welche die Frau Oberst ausstrahlte; in denen die Barone noch überirdische Wesen waren und die „tollen" Weiber die Tollheit begingen, dem Herrn General zu sagen, er möge doch — wie doll! — den Zimmerarrest des tollen Leutnants Prittwitz (ich meine jetzt nicht den neuen deutschen Botschafter in Washington, der ein Prachtkerl ist, sondern einen der schrecklich verblödeten Romanleutnants) aufheben. Wie doll!

Also solche Literatur, meine Herren akademischen Schriftsteller: Belletristik, Romane, Feuilletons, Theaterkritik, Humor (das haben die deutschen Schriftsteller auf ihren Briefpapieren stehen, wie der Käseverkäufer: Emmenthaler, Eidamer, en gros, en détail . . .), soviel wie Sie hat Karl May auch noch gekonnt und ich will noch etwas behaupten: Er konnte noch viel mehr . . .

Der Häuptling „Die große Schlange" hält vor der Grabstätte die Gedenkrede

Wahrhaft objektiv

Wahrhaft objektiv kann man nur über Dinge schreiben, die man nicht kennt. Diesen lapidaren Satz prägte einmal ein alter Journalist, dessen Bosheiten romanische Kaffeehausberühmtheit erlangt hatten.

May war wahrhaft objektiv. Er schildert die Kordilleren, er reitet durch die Steppen von Texas, er wandert von Bagdad nach Stambul und hat dabei nicht viel weiter gesehen als bis zu den Minaretts der Dresdner Zigarettenfabrik Jasmatzi, die im Stile einer Moschee erbaut ist . . .

Erst viel später, als es ihm die Tantiemen gestatteten, reiste er in die Gebiete, deren romantischen Bädecker er vorher herausgegeben hatte. Aber das Komischeste: Er fand, daß er die Länder besser beschrieben hat, ohne dort gewesen zu sein, als er sie vielleicht beschrieben hätte, wenn er wirklich dort gewesen wäre . . . .

Daraus hat man Karl May den Strick gedreht: Die Autoren des Familienromanes, die Verherrlicher des Leutnants und der tollen Komtessen, sie fanden, daß sie, obwohl ihre Literatur Schund war, doch nicht so hohe Auflageziffern erreichen konnten wie Karl May, und sie schrien es in die ganze Welt, von Neisse bis Hinterplotzenbrode: Karl May, dieser Schwindler, war gar nicht in Amerika . . . Ha!

Ich erinnere mich, wie Sven Hedin seinem Konkurrenten Ossendowsky nachwies, er sei nie beim lebenden Lama gewesen. Also sei sein Roman schlecht. Ich aber sage: Wenn Ossendowsky zehnmal nicht beim Lama gewesen wäre, sein Roman „Götter, Menschen, Tiere" ist ein fabelhafter Roman und Sven Hedin das langweiligste Getue, das ich kenne . . .

Die deutschen Dichter, die Karl May beschimpften, sie hätten es bei ihrer Garnisonsphantasie sicherlich nicht zustande gebracht, über etwas zu schreiben, was sie nicht kannten, sie schrieben immer bloß falsch über das, was sie kannten . . .

Jetzt sind die Indianer deputativ zum Grabe ihres großen weißen Medizinmannes gepilgert und haben seiner Squaw ihre Adlerfedern auf das Haupt gesteckt wie der Königin von Rumänien. Die Indianer finden sich glänzend abkonterfeit, sie sind zufrieden. Er hat sie richtig gesehen . . .

Obwohl er vielleicht einen richtigen, in Freiheit seine Friedenspfeife rauchenden Indianerhäuptling überhaupt nie gesehen hatte.

Pasqual

Österreichische Illustrierte Zeitung

38. Jahr 60 Groschen 6. Heft

Indianer / Abenteurer / Narren